

Mensch CLOWN



von Michael Trybek

Würden wir uns beim Spiel des Lebens weniger wichtig und ernst nehmen, könnte alles viel einfacher sein. Würden wir - allen Schwierigkeiten zum Trotz - bei unserer Sinn-
suche auch den „Un-Sinn“ willkommen heißen, könnten wir frei von Angst auf andere
zugehen und das Leben feiern. Der Clown*-Anteil in unserer Persönlichkeit kann dabei sehr
hilfreich sein...

* „Der Clown“ ist hier archetypisch gemeint und sowohl männlich als auch weiblich zu verstehen.

Dumm oder weise?

Eine der wesentlichsten Aufgaben des Clowns ist: Er öffnet unsere Herzen, um uns mit uns selbst und der Welt so wie sie ist auszusöhnen. Mit Betonung auf „wie sie IST“ – denn der Clown stößt uns mit der Nase auf die Tatsache, dass unsere Welt aus Polaritäten besteht, die gleichwertig nebeneinander existieren. So gesehen ist er ein Weiser, durchdrungen vom Wesen der Wahrhaftigkeit. Diese Ansicht ist aber leider nicht sehr verbreitet. Eher das Gegenteil ist der Fall: die meisten Menschen betrachten den Clown „nur“ als Spaßmacher, als „den Dummen“, den man nicht „ernst nehmen“ sollte. Der Clown (in uns) wünscht sich aber nichts mehr, als erkannt zu werden – und zwar mit unserer ganzen Seele. Seine Philosophie ist zutiefst befreiend und lebensbejahend. Er erwartet von uns nicht, das „Richtige“ zu erkennen, sondern das Widersprüchliche! Das kann mitunter verwirren – aber das ist gut so! Immerhin gilt die Verwirrung, das Chaos, als „Knospe der Weisheit“.

Hingabe ans Scheitern

Vordergründig betrachtet erscheint der Clown als (Schau-)Spieler: Er verkleidet sich, schlüpft in eine Rolle und spielt uns vor, jemand anderer zu sein. Ein Narr, dumm und tollpatschig, einer der kein Fettnäpfchen auslöst, der stolpert und fällt, kurzum: jemand der sich konsequent auf Augenhöhe mit dem Scheitern befindet. In seinem immerwährenden Bestreben nach einem „gelungenen Leben“ (welches ihm natürlich stets misslingt) spiegelt der Clown in seinem Spiel die menschlichen Ur-Ängste, Abgründe und Schwächen. Er überzeichnet seine Darstellung und entführt so ins Reich der Geschichten. Dorthin, wo der Betrachter seine inneren Widerstände aufgeben und sich ganz hingeben kann.

In dieser Hingabe, die sich emotional im Lachen oder Weinen ausdrückt, vollzieht sich ein Stück (Selbst-)Erkenntnis. Nämlich jene Erkenntnis, dass alles Menschliche neben dem Licht auch den Schatten in sich trägt; dass Gelingen und Scheitern, Sieg und Niederlage, Liebe und Hass, Leben und Tod... einander nicht ausschließen, sondern bedingen. Dieses Vereinen der Dualität führt uns der Clown durch sein spielerisches Ringen in den widrigsten Situationen auf einer ganz anderen Ebene vor Augen. Damit überlistet er uns und berührt so unser Innerstes.

Lachen und Weinen

Der Clown tritt nicht nur im Zirkus oder im Fasching in Erscheinung. Er ist in vielen Alltagssituationen spürbar, in den kleinen und großen Freuden, aber auch in den Tragödien der Welt. Ich bin davon überzeugt, dass in jedem von uns auch ein „Clown-Anteil“ lebt – und dass es gerade diese Qualität ist, die das Leben zu einem Fest der Freude machen kann. Alles, was es dazu braucht ist, den Clown in sich selbst bewusst zu entdecken und zu bejahen.

Ich selbst habe einige Jahre als Clown im Gesundheitswesen gearbeitet, vor allem in Krankenhäusern. Basierend auf diesen Erfahrungen begann sich in mir ein Verständnis herauszubilden, welches den Clown als „Mittler zwischen den Welten“ betrachtet. Als eine Art Brücke zwischen Sinn und Unsinn, Gelingen und Scheitern und vielen anderen Polaritäten. Und zwar deshalb, weil der Clown Werte, Einstellungen und Haltungen vertritt, die im täglichen Leben sehr dienlich sein können. Wobei die „Vermittlung dieser Weltsicht“ vor allem durch innere Berührung stattfinden soll. Wenn ein Mensch von jemandem oder etwas tief im Herzen erreicht wird, entsteht ein „Sich öffnen“. Und diese Öffnung ermöglicht Erfahrung und Erkenntnis. Situationen, in denen sich der Mensch im Kern seines Wesens angesprochen fühlt, bewirken eine tiefgehende Form von Berührung, die sich zum Beispiel im Lachen, Weinen oder in Gänsehaut ausdrücken kann.



„Jeder Mensch ist ein Clown, aber nur wenige haben den Mut, es zu zeigen.“ (Charlie Rivel)

Die Lachen-Macher

Den Archetypus des Clowns findet man in der Geschichte fast aller Kulturen. Überall ist es sein Vorrecht, sich ungestraft über menschliche Fehler und Schwächen lustig zu machen – er hat sozusagen „Narren-Freiheit“. Sogar in manchen Indianerkulturen gab es clowneske Figuren – sie fungierten als Mittler zwischen der spirituell-göttlichen und der irdischen Welt und halfen den Mitgliedern des Stammes mit ihren lustigen Gesängen und Späßen, ihren oft beschwerlichen Lebensalltag besser zu meistern. Eine dieser archaischen Figuren der Indianer war der „Trickster“, welcher schöpferische und zerstörerische Kräfte in sich vereinte.

Der Begriff „Clown“ lässt sich auf das lateinische Wort „colonus“ zurückführen, was so viel wie „Bauerntölpel“ bedeutet. Im spätmittelalterlichen England war Clown die abfällige



Der typische Weißclown



Die berühmten „Fratellinis“ (1932)

Bezeichnung für Personen, die sich rüpelhaft verhielten. Bereits in der Antike gab es Vorläufer des Clowns, die sogenannten „*Gelotopoioi*“, die „Lachen-Macher“. In der Komödie des alten Griechenlands (z.B. bei Aristophanes) wurde dem Lachen und dem Humor ein gesellschaftlicher Stellenwert eingeräumt. Diese Tradition hat sich in den verschiedenen Kulturen fortgesetzt und verschiedenste Clown-Figuren entwickelt: den mittelalterlichen Hofnarren – den *Arlecchino* (später *Harlekin*) der *Commedia dell'arte* im Italien des 16. Jahrhunderts – die zum Teil clownesken Figuren bei Shakespeare – den deutschen *Hanswurst*, den österreichischen *Lieben Augustin*, den französischen *Pierrot*... und natürlich den *Kasper(l)*, der ebenfalls ein Nachkomme dieser Figuren ist.

Auch im 20. Jahrhundert gab es viele großartige Künstler, die sich dem „Lachen-Machen“ verschrieben haben: die Zirkusclowns *Charlie Rivel*, *Grock* und *Oleg Popov* oder die (Stumm-)Filmdarsteller *Buster Keaton*, *Charlie Chaplin* und *Stan Laurel & Oliver Hardy* wurden zu Kultfiguren in der Welt des Humors. Heute halten zahlreiche Kabarettisten ihrem Publikum den Spiegel des Humors entgegen – und noch immer übernehmen auch Clowns im Zirkus diese Rolle und Aufgabe. Bei ihnen gibt es einige interessante (Arche-)Typen:

Weißclown und August

Die bekanntesten Typen in der Zirkus-Manege sind der *Weißclown* und der *Dumme August*. Jeder der beiden repräsentiert eine andere, spezifische Charaktereigenschaft:

Der Weißclown zeigt sich als der Schöne, Helle, Stolze und meist sehr Überhebliche. Sein Kostüm ist edel und wunderschön gearbeitet, am Kopf trägt er einen hohen, kegelförmigen Hut, sein Gesicht ist weiß geschminkt und erhält dadurch aristokratische, beinahe arrogante Züge. In der Tat bewegt sich der Weißclown sehr würdevoll, geradezu majestätisch. Er schreitet erhobenen Hauptes einher und ist sich seiner Präsenz und Wichtigkeit voll bewusst.

Ihm zur Seite gesellt ist treu und ergeben, beinahe unterwürfig, der Dumme August. Sein Habitus unterscheidet sich gänzlich von jenem des stolzen Weißclowns. August ist in Lumpen gekleidet, seine Hose und Jacke sind zerschissen, der Hut ist löchrig, der geschminkte Mund und die rote Clown-Nase riesengroß, ebenso seine gewaltigen Schuhe, mit denen er in die Manege stolpert.

Der Weißclown ist derjenige, der stolz einherschreitet und den Überblick bewahrt, während August ständig stolpert, fällt und sich in alle nur möglichen Widrigkeiten verstrickt. Diese beiden Charaktere könnten also unterschiedlicher nicht sein – und was sie stark überzeichnet darstellen ist nichts anderes als...

Das Spiel der Polaritäten

Der Weißclown repräsentiert das Prinzip der Macht, des Wissens, des Über-Ich und damit den Hochstatus. Er ist hier der „Boss“, daran lässt er keinen Zweifel aufkommen. August hingegen ist vergesslich, neugierig, staunend, ein ewig kindlicher Charakter in einer Welt, die er nicht versteht. Er nimmt

„Am allervernünftigsten ist es, nicht allzu vernünftig sein zu wollen.“ (Viktor Frankl)



den Tiefstatus ein, denn allein könnte er nicht überleben. Er braucht dazu den Weißclown. Ja mehr noch: Er bewundert ihn! Der Weißclown ist sein großes Vorbild, ihm eifert er nach, denn er möchte so sein wie er: klug, schön, strahlend hell. Doch all seine Versuche, etwas vom Glanz des bewunderten Idols abzubekommen, scheitern meist kläglich. Trotz bester Absichten bleibt August der ewige Verlierer in einem Spiel, dessen Regeln er nicht mitbestimmt hat und die er nicht erfassen kann. Das Tröstliche und Befreiende an August ist, dass er sich von seinem ständigen Versagen nicht beirren lässt und stets aufs Neue und mit ungebrochenem Vertrauen dem Unmöglichen entgegen stolpert.

Das Macht-Spiel zwischen Hoch- und Tiefstatus wird von Weißclown und August mit hoher Komik dargestellt. Es ist das andauernde Ringen der Kräfte um nichts Geringeres als ums Überleben – und dennoch bringt es uns zum Lachen und befreit uns dadurch von Ängsten und allzu großer Ernsthaftigkeit. Faszinierend dabei ist auch, dass keiner ohne den Anderen existieren könnte. Die beiden sind wie zwei Seiten einer Medaille, die erst durch dieses Zusammenspiel ganz wird. Ihr „einander Brauchen“ stellt aber keine Abhängigkeit dar – vielmehr basiert es auf der Erkenntnis, dass eine gelingende Beziehung des Gegensätzlichen die Möglichkeiten ungemein erweitert.

Das „Spiel des Lebens“ – egal ob inner- oder außerhalb der Manege – bietet mehr Facetten und Handlungsoptionen, wenn es in stabilen Beziehungen stattfindet, die auf Liebe und Respekt begründet sind. Konflikte und Machtspiele können

dann in einer grundsätzlich wohlwollenden Haltung zueinander ausgetragen werden. Das schützende und heilsame Element inmitten des scheinbaren Ungleichgewichtes im Spiel von Weißclown und August ist der Humor, der beide verbindet.

Pierrot – das Wesen der Liebe

Betrachtet man Weißclown und August als zwei einander gegenüber stehende und doch ergänzende Repräsentanten von Polaritäten, dann stellt die Figur des *Pierrot* die Verschmelzung dieser Energien dar. In ihm vereint sich die kluge List des Weißclowns mit der Kindlichkeit des August. Pierrot erscheint meist weiß geschminkt, doch im Gegensatz zum Weißclown hat er nichts Glitzerndes an sich und auch keinen übertriebenen Stolz. Sein Kostüm ist sehr schlicht und gleicht eher einem Mönchs-Gewand. Es fehlt ihm auch die große rote Nase und jegliche Geste der Tollpatschigkeit des Dummen August. Pierrot wird oft als kitschig anmutende Porzellanfigur mit einer Blume in der Hand und mit Tränen auf den Wangen dargestellt. Die traurige Melancholie, die dadurch zum Ausdruck kommt, stellt aber nur eine Seite dieses Clowns dar. Denn:

Pierrot ist getrieben von der Sehnsucht nach Liebe und ständig bereit, sich zu verlieben. Die Symbole seines Werbens sind die Blume und das Herz, welche er am liebsten allen, die ihm über den Weg laufen, schenken will. Wird seine Liebesgeste angenommen und erwidert, dann freut er sich und tanzt ausgelassen. Erfährt er aber Ablehnung, fällt er in tiefen



„Entwicklung ist meist nichts anderes, als der Tausel von einem Irrtum zum anderen.“ (Henrik Ibsen)

Liebeskummer und weint. Die Tränen des Pierrot sind die Tränen über nicht ins Leben gebrachte Liebe. An dieser Stelle offenbart er sich als grenzenloser Romantiker.

Pierrots Verhalten nimmt schnell tragische Züge an – er wäre aber kein Clown, würde er in dieser Tragik übergebürlich lange verweilen. Zwar fühlt er den Schmerz der Ablehnung und der vertanen Chance zur Begegnung, aber er verharrt nicht in diesem Zustand. Seine Tränen trocknen schnell, weil er sofort ein neues Liebesobjekt entdeckt, dem er freudig und in grenzenloser Hingabe sein Herz offenbart. Die Enttäuschung ist akzeptiert und integriert, das Leben geht weiter! „Man sieht nur mit dem Herzen gut, das Wesentliche ist für die Augen unsichtbar.“, sagt der kleine Prinz bei Antoine de Saint-Exupéry. Als personifizierte Verschmelzung von Freude und Schmerz geht auch Pierrot unbeirrbar seinen Weg des Herzens: Er lockt und verführt, er weint und lacht, er wird geliebt, ausgelacht und verspottet. Aber er hört niemals auf, seine Liebe anzubieten!

Narren Weisheit

In unserer Gesellschaft, geprägt von der Jagd nach Ruhm und Erfolg, ist niemand gerne oder freiwillig der Narr oder der Clown. Wir möchten die Sieger und Helden in unserem Leben sein. Wir wollen, dass uns alles gelingt, dass wir uns vieles leisten können, dass wir mit Anerkennung belohnt werden und von allen geliebt werden. Doch der Weg zum Erfolg läuft niemals gerade – er ist oft gepflastert mit Enttäuschungen, Niederlagen und zerplatzten Träumen. Das sind die existenziellen Momente, die zu neuen Erkenntnissen

führen können, indem wir sie annehmen und als Lernerfahrung integrieren. Besonders in den Augenblicken des Scheiterns gewinnt die Clown-Philosophie an Bedeutung. Wir können unser Misslingen als wertvolle Erfahrung betrachten, welche uns nicht schwächt, sondern im Gegenteil sogar stark machen kann. Der Clown gibt nämlich niemals auf! Es gibt keine Katastrophe, kein Unglück, dem sich der Clown unterordnet. Er spürt die Tragik, aber er resigniert nicht. Ein wunderbares Beispiel für diese innere Haltung führt Roberto Benigni in seinem Film „Das Leben ist schön“ parabelhaft vor Augen: Selbst im Konzentrationslager verhält sich der Protagonist spielerisch, kreativ und zutiefst human.

Das Leben ist schön!

Der Clown findet aus jeder Situation einen Weg, weil er die Situation akzeptiert. Durch diese Akzeptanz entsteht Würde und eine Kraft, die zu neuen Handlungsoptionen führt. Der Clown stolpert über das Geröll des Lebens hinweg, über zerbrochene Teller, zerbrochene Herzen, zerbrochene Träume... Aber wer sich vor möglichen Niederlagen nicht mehr fürchtet und auch dem Scheitern staunend begegnen kann, befreit sich von zwanghaften Verhaltensmustern und aktiviert neue, bisher unbekannte Sichtweisen und Möglichkeiten.

Kurz: Es liegt an uns, wie wir die Welt betrachten – und diese Betrachtungsweise beeinflusst maßgeblich unser (Er-)Leben. Wenn wir unser Leben spielerisch gestalten, sind wir keineswegs gefeit vor Irrtümern und unvorhersehbaren Überraschungen – aber genau darin liegt die Pointe, die uns das Lachen oder das Weinen erst ermöglicht.

„Schön!“ staunen der Clown, das Kind ... und der reflexive, frei denkende Mensch! Wer gelernt hat, sich selbst auch als Narr oder Clown zu erleben, anzunehmen und zu respektieren, dem werden Beschimpfungen oder Abwertungen von anderen nicht mehr viel anhaben. Denn weder Lob noch Tadel beunruhigen oder erhöhen einen Menschen, der erkannt hat, dass jede Form von Zuschreibung subjektiv ist.

JA zum Leben sagen – auch noch im Scheitern – DAS ist die Philosophie des Clowns.

Schön!

infos & literatur

Michael Trybek

1963 in Linz geboren, leitet Trainings und Seminare und verbreitet als Vortragender und Speaker seine Botschaft von Humor als Kompetenz und Ressource.

Kontakt: www.michaeltrybek.com



Weiterlesen:

- **schön!** erfolgreich scheitern, leichter leben – Die Clownphilosophie© von Michael Trybek (erhältlich beim WEGE-Verlag: redaktion@wege.at)
- **Der Clown in uns** – Humor und die Kraft des Lachens von David Gilmore (Kösel, 2014)

Der rote Koffer

Es gibt Geschichten, die müssen erzählt werden, um uns immer wieder daran zu erinnern, wie kostbar, wertvoll und zerbrechlich das Leben sein kann. Dies ist die Geschichte einer Begegnung, die mein Leben nachhaltig geprägt hat:

In meiner früheren Tätigkeit als Clown im Linzer Kinderkrankenhaus durfte ich unzählige berührende, herzliche, fröhliche, aber auch traurige Momente erleben. Besonders nachhaltig erinnere ich mich aber an die Begegnung mit Sandro, einem damals 7-jährigen Jungen mit großen, braunen Augen, einem bezaubernden Lächeln und unerschütterlichem Mut. Sandro lebte seit seiner Geburt mit einer schweren Immunkrankheit – die Aussicht auf Heilung war ungewiss. Das Ärzte- und Pflegeteam behandelte Sandro kompetent und einfühlsam, seine Eltern besuchten ihn oft. Sie alle litten manchmal mehr unter den Umständen, als der Junge, denn Sandro hatte trotz seiner Krankheit nie die Gabe des Lachens und der Fröhlichkeit verloren.

Ich selbst traf Sandro bei meinem allerersten Einsatz als Clown – und während der folgenden Besuche entwickelte sich zwischen uns eine Freundschaft. Wenn Sandro schmerzfrei war, haben wir miteinander geblödel und Unsinn gemacht. Sandros Wortwitz war erstaunlich für einen 7-Jährigen, ihm saß der sprichwörtliche „Schalk im Nacken“, und er wünschte sich sehnlichst, auch einmal Clown zu werden – so wie ich. Also schenkte ich ihm eine Clown-Nase und meinen ersten Clown-Hut. Der war viel zu groß und rutschte ihm fast bis über die Augen. „*Du bist doch schon ein Clown. Und zwar der beste und lustigste, den ich kenne.*“, sagte ich zu ihm, und Sandro strahlte mich glücklich an.

Bald begann ich, ihm kleine Zaubertricks beizubringen und zeigte ihm auch das Jonglieren. Und von seinen Eltern bekam Sandro einen kleinen roten Koffer, in dem er sorgfältig seine Clown-Requisiten aufbewahrte.

Das alles war natürlich nur an Sandros „guten“ Tagen möglich. Aber auch wenn er Schmerzen hatte, Infusionen bekam und im Bett lag, besuchte ich ihn, saß an seinem Bett, hielt seine Hand oder streichelte sanft seinen Kopf. Manchmal wachte er dann kurz auf, sah mich an – und dann lächelten seine Augen. Mit diesem Lächeln schaffte es Sandro immer wieder, sein Umfeld aufzuheitern.

Ein paar Monate später erfuhr ich, dass Sandro eine neue Aufgabe für sich gefunden hatte – als mein „Vertreter“. An den Clown-freien Tagen begann er pünktlich um 14 Uhr mit seinem Ritual: Er zog seinen bunten Mantel an, schminkte sich die blassen Wangen, setzte Hut und Clown-Nase auf, holte seinen roten Koffer unter dem Bett hervor – und begann mit seiner Clown-Visite. Mit Wortwitz, Mimik und Gestik, mit kleinen Zauber- und Jongliertricks unterhielt er seine kleinen Mitpatienten. Mit seinem erfrischend fröhlichen Wesen



brachte er jung und alt zum Lachen und Staunen. Dabei war er glücklich und hatte selbst viel Spaß.

Auch seine Eltern freuten sich, dass sie ihren Sohn trotz der schweren Krankheit so fröhlich und unbeschwert erleben durften. Sandros kindliche Lebenskraft ergoss sich anregend auf sein Umfeld, er tat uns allen gut.

Sandro war 11 Jahre jung, als er starb. Bis zuletzt hat er sein Lächeln mit anderen Menschen geteilt. Dieser wunderbare Junge lebt in meinem Herzen weiter, denn von ihm durfte ich einige der wichtigsten Lektionen meines Lebens lernen:

Jede Begegnung ist wertvoll.

Jeder Augenblick kostbar.

Freundschaft, Liebe und Lachen können durch den Tod niemals zerstört werden.

Sandro hatte sein humorvolles Talent so tief verinnerlicht, dass ihn sein eigenes Begräbnis wahrscheinlich sehr erheitert hätte: Zum Zeitpunkt der Beerdigung gastierte neben dem Friedhof ein Jahrmarkt, und während der Sarg in die Erde gesenkt wurde, ertönten lustige Rummelgeräusche über die Friedhofsmauer. Als alle Trauergäste gegangen waren und ich alleine am Grab stand, hab ich meinem kleinen Freund noch eine Clown-Nase mit auf den Weg gegeben – wer weiß, vielleicht kann er sie ja noch gut gebrauchen...? Mein Blick schweifte über die Friedhofsmauer zum Riesenrad, wo gerade zwei bunte Luftballons durch die Luft tänzelten. Da breitete sich hinter dem Tränenschleier ein tiefes Lächeln in mir aus...

Aus dem Buch „schön! Die Clown-Philosophie“ von Michael Trybek